

Nr. 2 März-April 2004

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

Quo vadis, Christentum?

Humanitäre Hilfe für eine bessere Welt

Die Beziehung des homosexuell orientierten Mannes zu Frauen

Von der Redaktion

Die „zweite Reformation“?

In den Tagen nach den Anschlägen vom 11. September 2001 fragten einige, ob die nächste große Herausforderung für die abendländische Kultur der militante islamische Fundamentalismus und der damit verbundene Terrorismus seien. Schlagworte wie „Kampf der Kulturen“ bzw. „Kampf der Religionen“ machten die Runde.

Dabei steht die mit Abstand größte Religion des Westens, das Christentum, möglicherweise einer noch größeren Herausforderung gegenüber, die gewaltlos vonstatten geht und die sozusagen „aus den eigenen Reihen“ kommt, d. h., die ihren Ursprung innerhalb dieser Weltreligion hat. In unserem Leitartikel auf Seite 4 weisen wir auf die unterschiedliche Entwicklung im Christentum, sowohl zahlenmäßig als auch inhaltlich, zwischen dem Westen — Europa und Nordamerika — und der übrigen Welt hin. Es ist sogar die Rede von einer bevorstehenden „zweiten Reformation“. Ein neuer christlicher Nord-Süd-Konflikt?

Die möglichen Auswirkungen eines religiösen Nord-Süd-Konflikts dürfen, auch wenn er diesmal ganz ohne Gewalt ausgetragen wird, von Europäern nicht ignoriert werden. Die religiöse Aufteilung Europas im 16. Jahrhundert in einen Norden, in dem die Reformation ihre Anhänger fand, und einen Süden, der weitgehend römisch-katholisch blieb, veränderte den Kontinent entscheidend. Wohin die gegenwärtige Entwicklung führen wird, wird sich in den kommenden Jahren zeigen.

Wir fragen aber, ob die Bezeichnung „zweite Reformation“ wirklich angebracht wäre in bezug auf die möglichen Veränderungen, die dem heutigen Christentum bevorstehen. Uns geht es um die Definition des Wortes *Reformation*. Will man mit *Reformation* eine durchgreifende Reformbewegung innerhalb des bestehenden Christentums sehen, so erfüllt die Reformation des 16. Jahrhunderts allemal dieses Kriterium. In diesem Sinne sehen manche Beobachter in der heutigen Entwicklung das Potential einer weiteren Reformation.

Bedeutet das Wort *Reformation* hingegen „eine weitreichende gesellschaftspolitische Bewegung, die zu den ursprünglichen Quellen des Christentums zurückzukehren sucht“ (Philip Jenkins, „The Next Christianity“, *The Atlantic Monthly*, Oktober 2002), dann hat die „erste“ Reformation das Ziel verfehlt. Nur wenige Jahrhunderte nach dem Ableben der ersten Christengeneration hatte sich die neue Staatsreligion des Römischen Reiches bereits von vielen Glaubensinhalten und Praktiken der Apostel Jesu und der ersten Christen distanziert und lehrte eine Mischung von biblischen Aussagen und heidnischen Traditionen.

Der Historiker Charles Guignebert kommentierte diese Verwandlung folgendermaßen: „Untersucht man die christliche Kirche zu Beginn des 4. Jahrhunderts, hat man manche Schwierigkeiten, in ihr die Gemeinde der apostolischen Zeit wiederzuerkennen, ja, *man wird sie gar nicht wiedererkennen können*“ (Charles Guignebert, *The Early History of Christianity*, Seite 122; Hervorhebung durch uns).

Mit unserer Literatur möchte die Redaktion der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN Ihnen helfen, die authentischen Lehren der ersten Christen neu zu entdecken — Lehren, die in den letzten 19 Jahrhunderten zum großen Teil in Vergessenheit geraten sind. Wären Sie bereit, in bezug auf Ihren Erkenntnisstand eine wahre Reformation zu vollziehen?

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MÄRZ-APRIL 2004

JAHRGANG 8, NR. 2

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks, Doug Horchak, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Joel Meeker, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Anthony Wasilkoff

© 2004 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2003.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält ihre eigene Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Quo vadis, Christentum, im 21. Jahrhundert?

Wie wird sich das Christentum der Zukunft von dem der letzten Jahrzehnte unterscheiden? In Europa schrumpft die Anzahl der Christen, in Nordamerika ist sie gleichbleibend. In Afrika, Asien und Lateinamerika hingegen boomt die größte Weltreligion. Die unterschiedliche demographische Entwicklung ist aber nicht der einzige und vielleicht nicht der wichtigste Kontrast zwischen Nord und Süd. 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Die Apostelgeschichte: Die Botschaft breitet sich aus

In unserer Reihe über die Archäologie geht es in dieser Ausgabe um den Apostel Paulus, der knapp 20 Jahre nach der Gründung der neutestamentlichen Kirche seine erste Missionsreise antrat. Was zeigen uns die archäologischen Entdeckungen aus dieser Zeit über die historischen, kulturellen und geographischen Details der in der Apostelgeschichte des Lukas geschilderten Reisen des Apostels Paulus? 8



Seite 8

Die Beziehung des homosexuell orientierten Mannes zu Frauen

Wie gestaltet sich die Beziehung eines Mannes mit homosexueller Orientierung zu Frauen? Ist in solchen Fällen die natürliche Ehegemeinschaft mit einer Frau völlig ausgeschlossen? Welche Erfahrungswerte gibt es? In unserem Interview befragen wir einen weltweit anerkannten Experten auf dem Gebiet der therapeutischen Behandlung der Homosexualität. 11



Seite 11

Humanitäre Hilfe für eine bessere Welt

Immer häufiger fragen sich junge Leute, wie sie angesichts der Armut, des Terrors, der Kriege und Seuchen, die diese Welt zerreißen, einen Beitrag zur Besserung leisten können. Der Wunsch zu helfen ist nach einer Umfrage der Tageszeitung The Washington Times in den letzten 50 Jahren noch nie so groß gewesen. Wie kann man aber einen sinnvollen Beitrag leisten, ohne an der schieren Größe der Probleme zu verzweifeln? 14



Seite 14

Quo vadis, Christentum, im 21. Jahrhundert?

Von dem Durchschnittseuropäer unbemerkt, ändert sich das Christentum weltweit auf dramatische Weise.

Von Paul Kieffer

Im Mai 2003 überraschte Papst Johannes Paul II. die anlässlich seines 83. Geburtstags im Vatikan mitfeiernden Polen mit der Feststellung: „Mir wird zunehmend bewußt, daß der Tag näher rückt, an dem ich vor Gott erscheinen werde und Rechenschaft über mein ganzes Leben ablegen muß.“ Letztes Jahr beendete der alternde Papst in der Slowakei zum ersten Mal auf seinen mehr als 100 Auslandsreisen eine Begrüßungsrede nach seiner Ankunft vorzeitig — wegen Kurzatmigkeit. Eine geplante Reise in die Mongolei mußte abgesagt werden. Der Gesundheitszustand des an der Parkinsonschen Krankheit leidenden Papstes leistete Spekulationen über mögliche Kandidaten für die Nachfolge des bemerkenswerten Karol Wojtyła Vorschub.

Das 25. Jubiläum seiner Wahl zum Oberhaupt der römischen Kirche im vergangenen Oktober bot vatikanischen Historikern eine Gelegenheit, über die Verdienste von Johannes Paul II. zu sinnieren. Die Entwicklung innerhalb der römisch-katholischen Kirche — und im Christentum überhaupt, in dem der Vatikan symbolisch eine führende Rolle spielt — mag jedoch den interessantesten Aspekt an diesem Papst offenbaren: Bei seiner Wahl 1978 war er der erste nichtitalienische Papst seit mehr als 450 Jahren.

Heute sehen manche Beobachter darin überhaupt ein Ende der italienischen Dominanz bei der Papstwahl. „Die italienischen Kardinäle mögen alles tun, um einen aus ihren Reihen [zum nächsten Papst] wählen zu lassen, aber die Zahlen sprechen gegen sie“, meinte das Nachrichtenmagazin *TIME Europe* dazu (16. Dezember 2002). Damit ist die Zusammensetzung des Kardinalskollegiums gemeint, das den nächsten Papst wählen wird.

In den 65 Jahren seit der Wahl von Papst Pius XII. hat sich die Gewichtung Italiens bzw. Europas in diesem Wahlgremium zugunsten anderer Regionen deutlich verringert. Stammen 1939 56 Prozent der stimmberechtigten Kardinäle aus Italien, so sind es heute nur noch knapp 18 Prozent. Europa machte damals fast 90 Prozent des Kardinalskollegiums aus, heute beträgt Europas Anteil weniger als 50 Prozent.

Dramatische demographische Verschiebung

Thomas Reese, Chefredakteur der Zeitung *Catholic America*, bezeichnet den Unterschied in der Zusammensetzung des heutigen Kardinalskollegiums im Vergleich zu 1939 als „enorm“. Die „Internationalisierung“ dieses Gremiums, so Reese, „begannt unter Papst Pius XII. und setzte sich unter allen seinen Nachfolgern fort“ (Thomas Hargrove, *Scripps*



Am 16. Oktober 2003 feierte Papst Johannes Paul II. sein 25. Jubiläum als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche. Er ist der am drittlängsten dienende Papst in der römischen Kirche.

Howard News Service, 24. September 2003). Ca. 20 Prozent der wählenden Kardinäle sind heute in Lateinamerika beheimatet. Die Kontinente Afrika, Asien und Nordamerika sind mit ca. jeweils zehn Prozent im Kollegium vertreten. Zum Vergleich: 1939 war kein Kardinal aus Afrika an der Wahl von Papst Pius XII. beteiligt, und Asien und Lateinamerika stellten vor 65 Jahren zusammen weniger als fünf Prozent der Wahlmänner.

Trotz dieser Verschiebung ist der Anteil Europas an dem Kardinalskollegium immer noch viel zu hoch, gemessen an der demographischen Entwicklung innerhalb der Kirche in den letzten Jahren. 1975 lebten mehr als 37 Prozent aller Katholiken weltweit in Europa. Heute sind es ca. 26 Prozent. Europa ist der einzige Kontinent, auf dem die Anzahl der Katholiken in reellen Zahlen rückläufig ist. In den fünf Jahren vor der Jahrtausendwende schrumpfte die Zahl europäischer Katholiken um ca. sechs Millionen.

Die demographische Situation in der römisch-katholischen Kirche ist ein Spiegelbild der Entwicklung im gesamten Christentum. In den letzten 50 Jahren verlagerte sich der zahlenmäßige Schwerpunkt der christlichen Religion nach Afrika, Asien und Lateinamerika. Das Christentum in Europa nimmt kontinuierlich ab, während es in anderen Teilen der Erde wächst.

Das wohl augenfälligste Beispiel ist Afrika. Waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts schätzungsweise nur zehn Prozent von 107 Millionen Afrikanern Christen, so sind es heute 46 Prozent der ca. 784 Millionen Menschen auf diesem Kontinent. Das sind 360 Millionen Christen! Aller Voraussicht nach wird ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Afrikas weiter zunehmen, denn die christlichen Länder Afrikas weisen derzeit einige der höchsten Geburtenraten weltweit auf.

Halten die Trends der letzten 50 Jahre an, dann wird bis 2025 die Hälfte aller Christen in Afrika und Lateinamerika wohnen, weitere 17 Prozent in Asien. 2050 werden die USA immer noch das Land mit den meisten Christen sein, aber die Länder auf den nachfolgenden Plätzen werden alle außerhalb des industriali-

sierten Westens liegen: Brasilien, die Demokratische Republik Kongo, Mexiko, Nigeria und die Philippinen.

Das sich abzeichnende Nord-Süd-Gefälle des Christentums beschränkt sich jedoch nicht allein auf die unterschiedliche demographische Entwicklung. Es gibt auch einen anderen wesentlichen Unterschied.

Das theologische Nord-Süd-Gefälle

Das schnell wachsende Christentum außerhalb Europas und Nordamerikas ist konservativer als sein nördliches Gegenstück. Als gutes Beispiel dienen die hispanischen Katholiken in den USA, die in ihrer konservativen Liturgie und eifrigen Marienverehrung einen auffälligen Kontrast zu Katholiken angloamerikanischer oder europäischer Herkunft bieten.

Die Säkularisierung ethischer und gesellschaftspolitischer Themen, die in Europa und Nordamerika früher vor dem Hintergrund moralisch-religiöser Werte behandelt worden wären, bleibt nicht ohne Auswirkungen auf christliche Konfessionen und Glaubensgemeinschaften. Ein von Moralvorstellungen „befreites“ Scheidungsrecht, die Liberalisierung der Abtreibung, die Anerkennung ho-

mosexueller Lebensgemeinschaften usw. hinterlassen Spuren.

„Für die Mehrheit [der Deutschen]“, so der *Stern* in seiner Ausgabe vom 19. Dezember 2001, „haben die zehn biblischen Imperative [die Zehn Gebote] ihre Bedeutung als moralische Verkehrsregelung lange verloren. Mit der Industrialisierung vor anderthalb Jahrhunderten und dem Umbau der Gesellschaft in eine kapitalistische Ordnung hat deren Arbeits- und Leistungsorientierung die Rolle des Sinnstifters und der Werte-Prägung übernommen. Nicht mehr Bewährung vor Gott und Belohnung im Jenseits zählten hinfert, sondern Verdienst und Vergütung auf Erden“ (Seite 57-58).

Als Christen sich auf die Feier des 2000. Jubiläums der Geburt Jesu vorbereiteten, beklagten die römisch-katholischen Bischöfe Europas im Oktober 1999 zum Schluß einer dreiwöchigen Synode „die Gleichgültigkeit so vieler Europäer der Religion gegenüber“. In „der Säkularisierung, die einen großen Anteil der Christen vergiftet“, sahen die Bischöfe „ein gefährliches Signal. Es gibt ein großes Risiko der Entchristianisierung des Kontinents“ (*The Christian Science Monitor*, „Churches on wane in Europe“, 25. Oktober 1999). ►

Die demographische Verschiebung als Nord-Süd-Gefälle

Man könnte beeindruckt sein, wenn man die Zahl der Christen in Europa hört: ca. 550 Millionen. Das Christentum ist mit Abstand immer noch die Hauptreligion Europas, wenn auch die Zugehörigkeit zur christlichen Religion für manche nur eine Frage des Bekenntnisses und nicht eine Sache der praktischen Glaubensausübung ist. In den traditionell katholischen Ländern wie Irland und Italien besucht knapp die Hälfte der Erwachsenen mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst, während in Ländern wie Belgien, Deutschland und Frankreich weniger als zehn Prozent regelmäßig zum Gottesdienst gehen. Es gibt keine Großstadt im Nordwesten Europas, in der auch nur die Hälfte der neugeborenen Kinder getauft wird.

Eine Analyse der Statistiken zeigt, daß das Christentum in Europa den Rückzug bereits angetreten hat. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren 95 Prozent der Europäer Christen. 100 Jahre später waren es nur noch ca. 75 Prozent; Tendenz weiter fallend. Europa ist der einzige Kontinent, auf dem die Entwicklung des Christentums rückläufig ist. Der Konsens unter Kennern ist, daß sich das Tempo in den letzten Jahrzehnten beschleunigt hat. „Das Leben in den Pfarrkirchen ist grundsätzlich tot“, räumte ein Vertreter des Vatikans gegenüber der Zeitschrift *TIME Europe* ein („Oh Father, Where Art Thou?“, 16. Juni 2003).

Seit 1980 ist die Anzahl der Bevölkerung, die sich zu einer Mitgliedschaft in einer christlichen Konfession bekennt, um 20 Prozent in Belgien, um 18 Prozent in den Niederlanden und um 16 Prozent in Frankreich gefallen. Die römisch-katholische Kirche, die größte Konfession des Kontinents, bleibt von dieser Entwicklung nicht unbetroffen. Europa ist derzeit der einzige Kontinent, auf dem sich die Anzahl der Katholiken reduziert.

Das Wachstum des Christentums weltweit ist allein auf die Entwicklung in den Gebieten außerhalb Europas und Nordamerikas

zurückzuführen. Während die Zahl der Christen in Europa rückläufig und in Nordamerika zur Zeit gleichbleibend ist, boomt das Christentum in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Den 810 Millionen Christen in Europa und Nordamerika stehen insgesamt ca. 1,153 Milliarden Christen in diesen südlichen Regionen gegenüber. Davon entfallen 480 Millionen auf Lateinamerika, 360 Millionen auf Afrika und 313 Millionen auf Asien. Diese Statistik gibt ein leicht verzerrtes Bild wider, da die Zahl der Christen in Europa bzw. Nordamerika ohne Einwanderung aus den südlichen Regionen geringer ausfallen würde.

Die demographische Verschiebung im Christentum als Nord-Süd-Gefälle läßt sich am deutlichsten durch Statistiken für die größte Konfession des Christentums aufzeigen, die römisch-katholische Kirche. Europa stellt 26 Prozent der Katholiken weltweit, und in Amerika — nach der Zählweise des Vatikans sind das Nord- und Südamerika zusammen — leben derzeit 50 Prozent aller Katholiken. Davon entfallen ca. 75 Millionen auf Kanada und die USA, und die anderen 475 Millionen in Amerika leben südlich der amerikanisch-mexikanischen Grenze. In dieser Region steht Brasilien an der Spitze aller Länder weltweit mit den meisten Katholiken: 133 Millionen. In Brasilien und den spanischsprechenden Ländern Amerikas leben 70 Prozent mehr Katholiken als in ganz Europa!

Vor 50 Jahren war Afrika mit ca. 16 Millionen Katholiken vertreten; heute sind es 120 Millionen, und die Zahl für das Jahr 2025 wird auf 225 Millionen geschätzt. Die *World Christian Encyclopedia* prognostiziert, daß bis 2025 fast drei Viertel aller Katholiken in Afrika, Asien und Lateinamerika leben werden. Bereits 1998 fanden 78 Prozent der weltweit verzeichneten 18 Millionen katholischen Taufen in diesen drei Regionen statt. Die jährliche Zahl der Taufen allein in den Philippinen übersteigt bereits die Zahl der Taufen in Frankreich, Italien, Polen und Spanien zusammengerechnet.



Die vorherrschende liberale Haltung in manchen christlichen Kreisen in Europa und Nordamerika befremdet Christen in Lateinamerika, Afrika und Asien. Wie will die „alte“ Kirche ihren Führungsanspruch behaupten?

In einer zunehmend liberalen Gesellschaft tragen die Kirchen selbst durch Kompromißbereitschaft nicht nur mit ihren eigenen Traditionen, sondern auch mit klaren biblischen Vorgaben zu den verschwommenen Moralvorstellungen ihrer Gläubigen bei. Als Beispiele seien die Duldung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, auch *unter Geistlichen*, und die Einsetzung von Frauen als Gemeindevorsteher genannt.

Unter den liberalen Vordenkern in Nordamerika wird die Meinung vertreten, daß die Probleme der römisch-katholischen Kirche teilweise im Zölibat, der Intoleranz gegenüber der Homosexualität und der Ablehnung der Ordination von Frauen zum Priesteramt zu ergründen sind. Für manche gelten diese Traditionen als Ausdruck eines primitiven Glaubens, die in einer fortschrittlichen Gesellschaft überholt sind. Die Änderungen, die sich einige zur Lösung der Probleme der Kirche in Nordamerika oder Europa vorstellen könnten, wären für Christen in anderen Regionen der Erde verwerflich.

Ein Beispiel für das Nord-Süd-Gefälle in der Bibelauslegung war der Besuch des anglikanischen Erzbischofs für Südostasien, Moses Tay, in Kanada. Zu Beginn der 1990er Jahre reiste Tay von seinem Amtssitz in Singapur aus nach Vancouver. Dort sah er Totempfähle, eine beliebte Touristenattraktion im Westen Kanadas. Für Tay waren sie hingegen Götzen, die in Verbindung mit bösen

Geistern standen. Daraus zog er den Schluß, daß die Totempfähle einer Behandlung mit Gebet und Dämonenaustreibung bedurften. Hinsichtlich der Geschichte der Totempfähle hatte Tay recht. „Totem“, ein indianisches Wort mit der Bedeutung „Schutzgeist“ bzw. „Verwandschaft“, spiegelt die Vorstellung mancher Ureinwohner Kanadas einer mystischen Verwandschaft und Schicksalsgemeinschaft zwischen Menschen und Naturobjekten wider.

Der anglikanischen Kirche vor Ort war Tays Kommentar peinlich, war sie doch um den Ausbau guter Beziehungen zu den Indianergemeinden bemüht. Darüber hinaus waren manche kanadischen Anglikaner der Meinung, daß Exorzismus ohnehin absurder Aberglaube ist. Wie viele andere liberale Christen Nordamerikas und Europas sind diese Kanadier längst darüber hinweg, „heidnische“ Religionen automatisch als von Dämonen inspiriert abzuqualifizieren.

Für Christen außerhalb des industrialisierten Westens hat die wörtliche Auslegung der Heiligen Schrift hingegen oft einen praktischen Bezug zum täglichen Leben. Jesus verband das Predigen des Evangeliums mit körperlichem Wohlergehen bzw. Wunderheilungen: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Matthäus 11,5). Für Regionen in Afrika beispielsweise, in denen Hexerei im-

mer noch praktiziert wird und die hygienischen Bedingungen Krankheiten begünstigen, die im Westen so gut wie besiegt sind, finden dieser Vers und ähnliche Jesusworte großen Anklang. Im Gegenzug stößt der „primitive“ Glaube solcher Christen im Westen oft auf Unverständnis. Der liberale katholische Kommentator James Carroll bemängelt, daß „das Weltchristentum zunehmend unter den Einfluß eines anti-intellektuellen Fundamentalismus gerät“ (*The Boston Globe*, 4. Juni 2002).

Welche Seite des Nord-Süd-Gefälles im Christentum des 21. Jahrhunderts wird den zukünftigen Kurs dieser Weltreligion bestimmen? Werden es die schnell wachsenden Regionen des Südens mit ihrer konservativen Haltung zur Bibel sein? Oder wird es der säkularisierte, liberale Westen sein?

Droht dem Westen der Verlust seiner Führungsrolle?

Die wachsende zahlenmäßige Überlegenheit konservativer Christen in Afrika, Asien und Lateinamerika gegenüber den Gläubigen in Europa und Nordamerika birgt das Potential einer bevorstehenden Krise im Christentum. Wie kann der Westen — besonders Europa, die Geburtsstätte des institutionalisierten kirchlichen Christentums — seine traditionelle Führungsrolle wahren?

Ist der schwelende Konflikt in der zweitgrößten christlichen Konfession, der anglikanischen Kirche, beispielhaft für die Zukunft der römisch-katholischen Kirche und das Christentum insgesamt? Die anglikanische Kirche ist nämlich ein Mikrokosmos des Nord-Süd-Gefälles, von dem in diesem Artikel die Rede ist. Im Norden tendieren Anglikaner in bezug auf Homosexualität und die Ordination von Frauen als Geistliche zur liberalen Sichtweise. Im Süden bevorzugen Anglikaner im allgemeinen den biblischen Standpunkt in diesen Fragen.

Anlässlich der Lambeth-Konferenz anglikanischer Bischöfe im Sommer 1998 in Canterbury, England, wurde eine Resolution gegen den Widerstand der liberalen Würdenträger verabschiedet, in der die biblisch begründete Unvereinbarkeit einer homosexuellen Lebensweise mit der Ausübung eines geistlichen Amtes bekräftigt wurde. Bei den diversen Abstimmungen erwiesen sich die Bischöfe aus Afrika und Asien als konservativer, monolithischer Block.

Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts schätzt man die Zahl der Anglikaner weltweit auf 150 Millionen. Davon wird dann nur noch eine kleine Minderheit weiße Europäer oder

Nordamerikaner sein. Schon jetzt gibt es in Nigeria mehr aktive Anglikaner als in irgendeinem anderen Land, einschließlich Großbritannien. Die Reaktion aus Nigeria auf die Entscheidung der Episkopalkirche, des amerikanischen Zweigs des Anglikanismus, Anfang November einen bekennenden Homosexuellen zum Bischof zu weihen, ist deshalb besonders interessant.

„Ich bin den wenigen Amerikanern dankbar, die eine Beteiligung an diesem Übel ablehnen. Mit ihnen werden wir gemeinsam anbeten“, meinte der nigerianische Erzbischof Peter Akinola. „Wir in Afrika“, so Akinola weiter, „ziehen immer den kürzeren. Wir haben menschliche, politische, wirtschaftliche und jetzt religiöse Sklaverei erlebt. Wir sind vorbereitet, nach dem Wort Gottes und nicht nach eurem Wort zu leben: Der Mann soll nicht mit Männern und die Frau nicht mit Frauen schlafen“ (*Associated Press*-Agenturmeldung vom 29. November 2003).

Der nigerianische Primus drohte, alle Konferenzen zu boykottieren, an denen Vertreter der Episkopalkirche teilnehmen. Er und andere Kirchenführer im „anglikanischen Süden“ erwägen sogar die Gründung eines eigenen anglikanischen Dachverbands. „Solange sie meinen, die Homosexualität sei in Ordnung, kann es so wie bisher nicht weitergehen“, meinte Akinola in einem Interview (ebenda).

Missionierung aus dem Süden?

Reformorientierte Katholiken in der nördlichen Hemisphäre wären gut beraten, die Reaktion konservativer Anglikaner in Nordamerika auf die 1998er Lambeth-Konferenz zu überlegen. Seit 2000 pilgerten einige unzufriedene Episkopalisten nach Singapur, um die anglikanische Kathedrale von Moses Tay zu besuchen. Sie empfingen dort von asiatischen und afrikanischen Prälaten, auch von dem ruandischen Erzbischof Emmanuel Kolini, die anglikanische Bischofsweihe.

Nach anglikanischer Tradition darf ein Erzbischof in seinem Amtsbezirk nach Belieben ordinieren. In diesem Fall sind die neuen konservativen amerikanischen Bischöfe, obwohl sie in verschiedenen Bundesstaaten der USA wohnen und tätig sind, Amtsträger der anglikanischen Provinz Ruanda. Mit anderen Worten: Sie sind als missionarische Bischöfe in den USA tätig, mit dem Auftrag, dort konservative anglikanische Gemeinden zu betreuen.

Sie und ihre konservativ gesinnten Kollegen sind offiziell Teil der anglikanischen Mission in den USA, die beabsichtigt, „die

Episkopalkirche zu ihrer biblischen Grundlage zurückzuführen“. Als ihre Ziele nennt die Mission die Wiedereinführung traditioneller Lehren und die Bekämpfung von Ketzeri und der offenen Apostasie der Kirchenführung.

Der ruandische Erzbischof Kolini hat seine Dienste auch unzufriedenen Anglikanern in Vancouver, Kanada, angeboten. Dort war vor fast zwei Jahren eine offene Rebellion ausgebrochen, als von liberaler Seite angefragt wurde, gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften den offiziellen Segen der Kirche zu erteilen. Sind solche Beispiele ein Hinweis auf die Zukunft des Christentums?

Warnung vor Verführung

Zu Beginn des dritten Jahrtausends nach der Geburt Jesu scheint sich die christliche Religion einem Scheideweg zu nähern. Widersprüchliche Auslegungen der Bibel schaffen Verwirrung und begünstigen Zwietracht und Spaltungen. Wer hat bei gegensätzlichen Standpunkten recht?

Als Jesu Jünger ihn nach dem Zeitpunkt seiner verheißenen Wiederkehr fragten, nannte er mehrere Warnzeichen, auf die wir achten sollen. Wissen Sie, was das erste dieser Zeichen war? Religiöse Verführung im großen Stil, ausgelöst von religiösen Lehrern, die Jesus nachzufolgen behaupten, in Wirklichkeit aber seine Lehren nicht befolgen, sondern die Masse mit einem gefälschten Christentum verführen! „Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen“ (Matthäus 24,5; Hervorhebung durch uns).

Diese Verführung gab es schon zur Zeit der ersten Apostel, wie der Apostel Paulus bestätigt: „Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter und verstellen sich als Apostel Christi. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts“ (2. Korinther 11,13-14).

Die Bibel warnt aber besonders vor einem bestimmten religiösen Führer der Endzeit: dem „Menschen der Bosheit“: „Er ist der Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und vorgibt, er sei Gott“ (2. Thessalonicher 2,3-4). Dieser böse Mensch „wird in der Macht des Satans auftreten mit großer Kraft und lügenhaften Zeichen und Wundern“ (Vers 9). Leider werden weltweit Millionen von Menschen seinen Lügen glauben.

In der symbolischen Sprache des biblischen Buchs der Offenbarung wird auch ein endzeitliches „Tier“ beschrieben, das „zwei

Hörner [hatte] wie ein Lamm und redete wie ein Drache“ (Offenbarung 13,11). Dieses Tier gibt vor, Jesus Christus — das wahre Lamm Gottes (Vers 8) — zu vertreten, aber in Wirklichkeit ist es in Fragen der Religion Satans Sprachrohr. In Offenbarung 17 wird dieses Tier auch als Hure dargestellt, die einen verrufenen Namen hat: „Das große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“ (Vers 5).

Auf geschickte Art bewahrt die Hure Babylon die heidnischen Geheimnisse — die Grundsätze der alten Religion Babylons — in ihren Traditionen und Doktrinen. In der Zeit unmittelbar vor der prophezeiten Wiederkehr Jesu Christi wird sie diese alten religiösen Bräuche weltweit wieder beliebt machen. Wer ist diese geistliche Hure? „Und die Frau, die du gesehen hast, ist die große Stadt, die die Herrschaft hat über die Könige auf Erden“ (Vers 18). Die alte Stadt Babylon herrschte über umfangreiche Imperien und unterwarf viele Nationen und Könige ihrer Kultur.

Die Prophezeiung offenbart, daß eine moderne Stadt die gleiche Rolle in der Endzeit übernehmen wird. Diese Stadt wird großen Einfluß auf Religion, Politik und Kultur dieser Welt ausüben. Bis diese Hure — „Babylon, die Große“ — von Christus zerstört wird, werden alle Nationen von ihrem Einfluß berührt worden sein: „Denn von dem Zorneswein ihrer Hurerei haben alle Völker getrunken“ (Offenbarung 18,3).

Bei den Veränderungen, die dem Christentum im 21. Jahrhundert bevorstehen, ist Jesu Warnung vor Verführung aktueller denn je. Unsere kostenlose Broschüre *Biblische Prophezeiung: Ein Blick in Ihre Zukunft* vermittelt Ihnen einen Überblick der Ereignisse, die die Bibel für die Zukunft voraussagt. **GN**

Empfohlene Lektüre

Wie wird die Zukunft unserer Welt aussehen? Geht man von den Schlagzeilen aus, die wir fast täglich lesen, könnte man zu Pessimismus neigen. Für viele Menschen bieten die Zukunftsvoraussagen der Bibel nichts Besseres.



In Wirklichkeit zeichnet die Bibel eine positive Zukunft für die Menschen. Unsere kostenlose Broschüre *Biblische Prophezeiung: Ein Blick in Ihre Zukunft?* erläutert die Prophezeiungen der Bibel im Detail.

Die Apostelgeschichte: Die Botschaft breitet sich aus

Von Mario Seiglie

In dieser Ausgabe fahren wir mit unserem Überblick über archäologische Funde und historische Entdeckungen fort, die den biblischen Bericht bestätigen und erhellen. In unserer letzten Ausgabe behandelten wir die ersten zwölf Kapitel der Apostelgeschichte, in der die Taten der ersten Apostel im Mittelpunkt standen.

Wir fahren mit der Geschichte an der Stelle fort, an der sich das Augenmerk auf die Reisen des Apostels Paulus richtet. Wie genau sind diese Berichte? Dank der modernen Hilfsmittel der Archäologie haben Forscher viel kulturelles, historisches und geographisches Hintergrundmaterial zu Tage gefördert, das den biblischen Bericht über die Reisen des Paulus durch die Welt des Mittelmeers bestätigt.

Sergius Paulus, Statthalter von Zypern

Paulus und Barnabas „gingen hinab nach Seleuzia, und von dort segelten sie nach Zypern ... Als sie aber die ganze Insel bis Paphos durchzogen hatten, fanden sie einen Mann, einen Magier, einen falschen Propheten, einen Juden, mit Namen Barjesus, der bei dem Prokonsul Sergius Paulus war, einem verständigen Mann. Dieser rief Barnabas und Saulus herbei und beehrte das Wort Gottes zu hören“ (Apostelgeschichte 13,4. 6-7; Elberfelder Bibel, alle Hervorhebungen durch uns).

Von Antiochia aus reisten Paulus und Barnabas zuerst nach Zypern, der Geburtsstätte von Barnabas (Apostelgeschichte 4,36). Historiker haben mehrere Hintergrunddetails dieses Berichtes bestätigt. So hat zum Beispiel der römische Redner Cicero in einem seiner Bücher erwähnt, daß Paphos in der Tat das römische Hauptquartier auf Zypern während der römischen Herrschaft war (*ad familiares*, XIII, 48).

Ebenso stimmt der Bericht von Lukas, daß Zypern zur Zeit der Reise der Apostel von einem Prokonsul regiert wurde. Vor 22 n. Chr. war Zypern von einem direkten Vertreter des römischen Kaisers mit dem Titel Proprätor verwaltet worden. Aber nach dem Jahre 22 ging die Herrschaft über die Insel an den römischen Senat über, dessen Repräsentanten Prokonsule genannt wurden. „Von den Römern 55 v. Chr. annektiert“, schreibt *The Interpreter's Dictionary of the*

Bible, „wurde Zypern im Jahre 22 n. Chr. zu einer Senatsprovinz mit einem Statthalter, der den Titel *Prokonsul* führte, wie *Apostelgeschichte 13, Vers 7* den *Sergius Paulus richtig betitelte*, der Barnabas und Paulus empfing“ (1962, Band 3, Seite 648).

Der *Expositor's Bible Commentary* fügt hinzu: „Die Tatsache, daß Lukas korrekterweise zwischen Senatsprovinzen und kaiserlichen Provinzen unterscheidet und darauf hinweist, daß erstere von einem Prokonsul im Auftrag des Senats verwaltet und die letzteren von einem Proprätor als Repräsentanten des Kaisers regiert wurden, sagt viel über seine Genauigkeit aus, denn der Status der Provinzen änderte sich im Laufe der Zeit“ (Richard Longenecker, 1981, Band 9, Seite 485).

Archäologen haben auch Belege dafür gefunden, daß Sergius Paulus in der Tat ein römischer Statthalter von Zypern war. 1877 wurde in der Nähe von Paphos eine Inschrift gefunden, in der Sergius Paulus mit Namen und dem Titel Prokonsul erwähnt wurde.

Zusätzlich wurde sein Name 1887 auf einem antiken Stein in Rom gefunden. „Auf einem Grenzstein des [Kaisers] Claudius wurde sein Name [Sergius Paulus] unter mehreren anderen gefunden, mit dem Vermerk, daß er (47 n. Chr.) zu einem Kurator der Ufer und Kanäle des Flusses Tiber ernannt worden war. Nachdem er seine drei Jahre als Prokonsul von Zypern absolviert hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo er dann das erwähnte Amt innehatte“ („Sergius Paulus“, *Easton's Bible Dictionary*).

Es trifft auch zu, daß Prokonsule zu jener Zeit Seher um Rat fragten. „Das waren hoch abergläubische Zeiten“, schreibt William Barclay, „und die meisten großen Männer, sogar ein intelligenter Mann wie Sergius Paulus, hielten sich private Zauberer und Hellseher, die sich mit Magie und Zaubersprüchen auskannten“ (*Daily Study Bible*, 1975).

Dem unbekanntem Gott von Athen

Auf seiner zweiten Reise besuchte Paulus auch Athen, das Zentrum der griechischen Philosophie. „In Athen ... ergrimmte sein Geist in ihm, als er die Stadt voller Götzenbilder sah ... Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von

Archäologische
Entdeckungen
bestätigen
historische,
kulturelle und
geographische
Details der in der
Apostelgeschichte
des Lukas ge-
schilderten Reisen
des Apostels
Paulus im ersten
Jahrhundert
unserer Zeit-
rechnung.



Der Apostel Paulus konfrontierte die Athener auf dem Areopag wegen ihrer Götzenanbetung. In der Nähe stand der Parthenon (oben), der der Göttin Athene gewidmet war, sowie ein kleinerer Tempel zu Ehren der Göttin Nike.

Athen, ich sehe, daß ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand *einen Altar*, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt“ (Apostelgeschichte 17,16. 22-23).

Weshalb erregte sich Paulus so sehr über die Götzen von Athen? Ist das eine korrekte Beschreibung des Ortes? A. T. Robertson merkt an: „Plinius [der römische Schriftsteller] schreibt, daß es zur Zeit Neros (54-68 n. Chr.) in Athen über 30 000 öffentliche Statuen neben den unzähligen persönlichen in den Privathäusern gab. Petronius [ein römischer Satiriker] machte sich darüber lustig, daß es leichter sei, einen Gott in Athen zu finden, als einen Mann. Jeder Torbogen, jede Terrasse hatte eine Schutzgottheit“ (Word Pictures of the New Testament, Fußnote zu Apostelgeschichte 17,16).

Wie steht es mit dem Altar für „den unbekanntem Gott“? Gibt es einen Beleg dafür, daß solche Altäre existierten? Der Archäologe John McRay nennt den griechischen Historiker Pausanias als Augenzeugen, der Athen zwischen 143 und 159 n. Chr. besuchte. Über seine Reise vom Hafen aus nach Athen schrieb er: „Auch der Tempel von Athene Skiras ist hier und einer des Zeus in einiger Entfernung und Altäre der ‚Unbekanntem Götter‘ ... Appolonius von Tyana, der im Jahre 98 n. Chr. starb, nannte Athen den Ort, wo es selbst Altäre zu Ehren der unbekanntem Götter gab“ (Archaeology & the New Testament, 1991, Seite 304).

Im Jahre 1909 entdeckte eine archäologi-

sche Expedition in der römischen Provinz Asien, in der Nähe von Pergamon, einen Altar mit der Inschrift „Den unbekanntem Göttern gewidmet“. McRay merkt dazu an, daß die Götzenverehrung in Athen so weitverbreitet war, daß die Athener Altäre für unbekanntem Götter errichteten, weil sie keinen Gott aus Versehen auslassen wollten. „Die Anhänger der altertümlichen polytheistischen Religionen“, schreibt er, „von abergläubischer Unkenntnis geprägt, haben möglicherweise einfach nur deshalb Altäre für unbekanntem Götter errichtet, damit keine Gottheit an menschlicher Nachlässigkeit einen Anstoß nehmen konnte“ (ebenda).

Die Juden: Verbannung aus Rom

Von Athen aus unternahm Paulus eine kurze Reise in eine andere griechische Stadt, Korinth. Dort fand er „einen Juden mit Namen Aquila, aus Pontus gebürtig; der war mit seiner Frau Priszilla kürzlich aus Italien gekommen, weil Kaiser Klaudius allen Juden geboten hatte, Rom zu verlassen. Zu denen ging Paulus“ (Apostelgeschichte 18,2).

Wurden Juden während der Herrschaft des Kaisers Claudius aus Rom ausgewiesen? Der römische Historiker Sueton berichtet über solch einen Befehl: „Da die Juden ständig in von Chrestus angestiftete Tumulte verwickelt waren, wurden sie aus Rom verbannt“ (Life of Claudius, 25.4). Schätzungen nach wurden etwa 20 000 Juden ausgewiesen, darunter auch Aquila und Priszilla.

Es ist beachtenswert, daß dieser Ausweisungsbefehl ein Schlüsseldatum für die paulinische Chronologie darstellt: „Ein Beispiel,

wie die Archäologie zur Erstellung einer paulinischen Chronologie beigetragen hat“, schreibt Professor McRay, „besteht darin, daß wir heute in der Lage sind, annäherungsweise den Zeitpunkt des Anfangs von Paulus’ Wirken in Korinth während seiner zweiten Reise festzulegen. Der Schlüssel dazu findet sich in Apostelgeschichte 18, Vers 2, wo wir erfahren, daß Paulus bei seiner Ankunft in Korinth auf Priszilla und Aquila stieß, die vor kurzem aus Italien angereist waren, nachdem sie durch einen allgemeinen Ausweisungsbefehl des Claudius, der von 41-54 n. Chr. regierte, aus Rom verbannt worden waren. Dieses Ereignis wird unter anderem auch von Sueton erwähnt und kann auf das Jahr 49 n. Chr. festgelegt werden“ (McRay, Seite 225-226).

Wer war dieser Chrestus, der für die jüdischen Unruhen verantwortlich war? Diese Frage war heiß umstritten. Da die Namen Chrestus und Christus eine ähnliche Aussprache haben, ist es wahrscheinlich, daß der Streit innerhalb der jüdischen Gemeinde im Zusammenhang mit dem neu entstandenen Christentum und den Lehren Jesu stand.

F. F. Bruce merkt dazu an, daß Chrestus zwar möglicherweise nur ein jüdischer Unruhestifter war, aber er fügt hinzu: „Es ist wahrscheinlicher, daß [Sueton] dabei den Stifter des Christentums meinte, daß er sich aber in seinem siebzig Jahre nach den Ereignissen abgefaßten Bericht einfach auf damalige Aufzeichnungen über die Tumulte bezog. Weil er kein besonderes persönliches Interesse an Fragen über die Herkunft des Christentums hatte, nahm er dabei wohl ▶



Der römische Kaiser Claudius vertrieb die Juden aus Rom. Sein Edikt wird in Apostelgeschichte 18, Vers 2 erwähnt.

fälschlicherweise an, daß Chrestus, der als Anführer einer der beteiligten Parteien bezeichnet wurde, sich tatsächlich während dieser Zeit in Rom aufgehalten und dabei eine führende Rolle beim damaligen Streit gespielt hatte. Was wir in Wirklichkeit aus dieser Aussage des Sueton entnehmen können, sind die Uneinigkeit und der Streit innerhalb der jüdischen Gemeinde als Folge der Einführung des Christentums in eine oder mehrere Synagogen der Stadt“ (*The International Commentary of the New Testament*, 1974, Seite 368).

Gallio, der Prokonsul von Korinth

Während des langen Aufenthaltes von Paulus in Korinth führten seine Lehren zu einem Konflikt mit den dortigen Juden: „Als aber Gallio Prokonsul von Achaja war, traten die Juden einmütig gegen Paulus auf und führten ihn vor den Richterstuhl“ (Apostelgeschichte 18,12; Elberfelder Bibel).

Wurden Beweise gefunden, die die Existenz von Gallio belegen? Gallio erweist sich sogar als prominent in der römischen Geschichte. Er war der Bruder des stoischen Schriftstellers Seneca, der ein Lehrer des Kaisers Nero war. Gallio entstammte einer bekannten Familie in Spanien, die später nach Rom umzog. Sein wahrer Name war Marcus Annaeus Novatus, aber er wurde von dem Redner Lucius Junius Gallio adoptiert

und führte anschließend den Nachnamen seines Adoptivvaters. Sein Bruder Seneca schreibt über ihn: „Kein Sterblicher ist einer anderen Person gegenüber so vornehm, wie es Gallio im Umgang mit jedermann ist.“

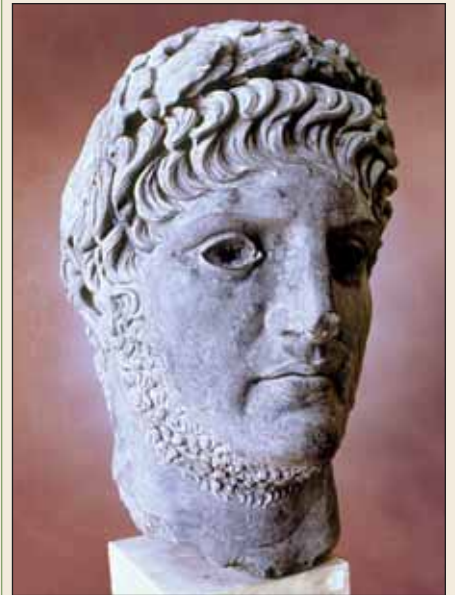
Es ist hochinteressant, daß auch Lukas Gallios ausgeglichene und angenehme Persönlichkeit beschreibt. Nachdem die Gegner von Paulus erfundene Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht hatten, durchschaute Gallio schnell ihre Lügen und verwarf die falschen Anschuldigungen. Um ähnlichen Versuchen vorzubeugen, bestrafte er die jüdischen Führer für das Vorbringen falscher Beschuldigungen (Apostelgeschichte 18, 14-17). Damit schuf er sogar einen rechtlichen Präzedenzfall im gesamten Römischen Reich hinsichtlich des paulinischen Missionsauftrages und der christlichen Religion.

„Wenn Gallio die jüdischen Anschuldigungen akzeptiert hätte“, schreibt *The Expositor's Bible Commentary*, „und Paulus der angeblichen Vergehen für schuldig befunden hätte, hätte Provinzgouverneuren im gesamten Reich ein entsprechender Präzedenzfall vorgelegen, was Paulus' Missionsauftrag erheblich erschwert hätte. So aber kam Gallios Weigerung, in der Angelegenheit aktiv zu werden, praktisch einer Anerkennung des Christentums als einer *religio licita* [einer gesetzlich erlaubten Religion] gleich. Und die Entscheidung eines solch prominenten römischen Prokonsuls hatte Gewicht, wo immer das Thema erneut aufkam, und gab denjenigen, die die christliche Bewegung behindern wollten, Anlaß für Bedenken ... Für etwa ein Jahrzehnt danach konnte die christliche Botschaft in den Provinzen des Reiches ohne Furcht vor einem Konflikt mit dem römischen Gesetz gepredigt werden, was hauptsächlich der Entscheidung des Gallio zu verdanken ist“ (Longenecker, Seite 486).

Es ist bemerkenswert, daß archäologische Funde auch den Bericht des Lukas belegen, daß Gallio der Prokonsul von Achaja war. So schreibt zum Beispiel Professor McRay: „Archäologen fanden in Delphi einen Stein, der wahrscheinlich der äußeren Wand des Apollotempels entstammt. Auf ihm findet sich die Inschrift eines Briefes des Claudius an die Stadt Delphi, in der *Gallio* als Freund des Claudius und als *Prokonsul von Achaja* bezeichnet wird“ (McRay, Seite 226).

Was geschah mit Gallio nach seiner Begegnung mit Paulus? Nach dem Tode des

Claudius im Jahre 54 wurde unglücklicherweise Nero zum römischen Kaiser. Eine Zeitlang regierte er weise unter der Anleitung von Gallios Bruder Seneca. Aber fünf Jahre später änderte sich Nero radikal und gab seinen Leidenschaften und Lüsten nach. Er verbannte seinen Mentor aus seiner Nähe. Seine Ausschweifungen trieben Nero allmählich in den Wahnsinn, und am Ende fand er Senecas und Gallios Integrität und ihre Anwesenheit als unerträglich, woraufhin er beide im Jahre 65 n. Chr. hinrichten ließ.



Kaiser Nero leitete eine große Christenverfolgung ein. Während seiner Amtszeit wurde Paulus hingerichtet.

F. F. Bruce schreibt über Gallio: „Er verließ Achaja wegen eines Fiebers und unternahm aus Gesundheitsgründen eine Kreuzfahrt (Seneca, *Moral Epistles*, 14.1) ... Im Jahre 65 fiel er zusammen mit Seneca und anderen Mitgliedern seiner Familie Neros Mißtrauen zum Opfer“ (*The International Commentary of the New Testament*, 1974, Seite 374, Stichwort „Acts“).

Derart waren die Zeiten in Rom. Zur gleichen Zeit begann Nero auch seine mörderische Verfolgung der Christen in Rom, nachdem er sie fälschlicherweise beschuldigt hatte, die Stadt in Brand gesteckt zu haben, eine Tat, die Historiker in der Regel Nero selbst zuschreiben.

Wir werden im nächsten Artikel dieser Serie mit unserem Überblick über die Apostelgeschichte fortfahren.

GN

Die Beziehung des homosexuell orientierten Mannes *zu Frauen*

GN-Interview mit Dr. Joseph Nicolosi

Gute Nachrichten: In unserem ersten Interview betonten Sie das Ziel Ihrer therapeutischen Arbeit mit Homosexuellen: nichtsexuelle Männerfreundschaften. Wie sieht es bei der Beziehung des homosexuellen Mannes zu Frauen aus?

Joseph Nicolosi: Das Hauptaugenmerk der Therapie mit Männern gilt immer der Heilung gleichgeschlechtlicher Beziehungen. Für einige Therapierte kommt jedoch die Zeit, wenn sie bereit sind, eine intime Beziehung zu einer Frau einzugehen. Dieser Wunsch muß aber vom Therapierten selbst ausgehen: Die Beziehung kann nicht vom Therapeuten angeregt werden, wie man es sonst in bezug auf Männerfreundschaften macht.

Der Therapeut muß außerdem wissen, daß der Erfolg einer Beziehung zu einer Frau ohne die Fortsetzung zufriedenstellender Männerfreundschaften *nicht von Dauer* sein wird.

GN: Wie können wir die besonderen Herausforderungen des homosexuell orientierten Mannes in seinen Beziehungen zu Frauen verstehen?

JN: Als erstes gilt es, das klassische Dreiecksverhältnis zu verstehen, das sich in der Vergangenheit so vieler unserer Therapierten zeigt. In dieser Beziehung wird der Junge auf die Seite der Mutter gestellt, und der Vater ist gleichzeitig von seiner Frau und seinem Sohn isoliert. Diese falsche Ausrichtung vermittelt dem Jungen eine verzerrte Perspektive seines Selbst, sowie dem männlichen als auch dem weiblichen gegenüber. Für den Jungen bleibt sein Vater ein Geheimnis, seine Mutter hingegen ist ihm viel zu gut bekannt.

GN: Wie sieht es in einer ausgeglichenen Familienstruktur aus?

JN: Der Vater vermittelt dem Jungen die männliche Perspektive. Er lehrt den Jungen, wie er seine Beziehungen zu Frauen gestalten soll und dient als Fallbeispiel für diese Beziehungen. Ist die Mutter übermäßig intim und aufdringlich, dann lernt der Junge von seinem Vater, daß er manchmal am besten auf seine Mutter reagiert, wenn er sie einfach *ignoriert*.

GN: Sind heterosexuelle Männer im allgemeinen Frauen gegenüber unempfindlich?

JN: Für Männer und Frauen ist es im Leben eine ständige Herausforderung, sich gegenseitig zu verstehen. Paradoxerweise ist es



Dr. Joseph Nicolosi ist als Psychologe an der Thomas Aquinas Klinik für Psychologie in Encino, Kalifornien, tätig. Er ist Präsident der Organisation NARTH, einer nationalen Vereinigung in den USA für die Erforschung und das Therapieren der Homosexualität.

Dr. Nicolosi hat Tausende von Patienten in dem Bemühen behandelt, Männer bei dem Wechsel von der Homo-

sexualität zur Heterosexualität zu helfen. Er hat mehrere Bücher geschrieben, darunter *Parent's Guide to Preventing Homosexuality* und *Reparative Therapy of Male Homosexuality*.

Als weltweit anerkannter Therapeut für die Homosexualität hat Dr. Nicolosi auf Hunderten von Konferenzen referiert und in vielen Ländern Fernseh- und Rundfunkinterviews gegeben.

gerade diese Unempfindlichkeit des heterosexuellen Mannes, die ihm die Entwicklung einer intimen Beziehung zu einer Frau erlaubt. Er ist nicht so sehr auf Frauen eingestellt, daß er überreagiert und sich selbst bei dem Versuch, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, verliert. *Frauen sind geheimnisvoll*, aber das ist der Preis, den der heterosexuelle Mann für die Entwicklung seiner Heterosexualität zahlen muß.

GN: Homosexuelle gelten im Umgang mit Frauen als besonders feinfühlig.

JN: Ja, wenn man Heterosexuelle der Unempfindlichkeit bezichtigen kann, so kann man Homosexuelle der Überempfindlichkeit und einer zu engen emotionalen Verflechtung mit Frauen beschuldigen. Im Hinblick auf seine gescheiterten Beziehungen zu Frauen meinte einer unserer Therapierten: „Ich habe gelernt, mich Frauen auf eine ungesunde Weise zu stark zu öffnen.“ Wie die meisten Jungen in ihrer vorhomosexuellen Entwicklung war er an die Emotionen seiner Mutter zu stark gebunden.

Ein anderer Therapierte meinte: „Ich fühlte mich immer für die Gefühle meiner Mutter verantwortlich. Ich meinte, ich müßte sie glücklich machen.“ Er hatte keinen Vater, der eingreifen und so diese ungesunde übermäßige Intimität beenden konnte. Wir können deshalb sagen, daß er von dem männlichen Geschlecht verraten und verlassen wurde.

GN: Wie soll die Entwicklung eines Jungen aussehen?

JN: Die normale männliche Entwicklung können wir als ein wiederholtes Ausschlagen

des Pendels sehen. Als Säugling schlägt der Junge nach dem Weiblichen aus, indem er sich mit seiner Mutter identifiziert. Später erreicht er die entgegengesetzte Achse des Pendels, wenn er sich mit seinem Vater identifiziert. Nachdem er diese normale männliche Identifikation erreicht, bleibt er in dieser Polarität bis zum Schluß der Kindheit und der ersten Phase der Pubertät.

Dann initiiert sexuelles Interesse an Frauen ein Ausschlagen des Pendels wieder in Richtung des Weiblichen. Im festen Besitz seiner männlichen Identität wird er wieder zur Intimität mit einer Frau gezogen. Wir können sagen, daß er *mit Männlichkeit gepanzert* ist und deshalb die emotionale Nähe riskieren kann, ohne sich von dem Weiblichen überwältigt und vernichtet zu fühlen.

GN: Wie sieht es diesbezüglich bei einem Homosexuellen aus?

JN: Von Frauen überwältigt zu werden ist eine Urangst aller Männer, die jedoch für solche Männer, denen diese männliche Panzerung fehlt, besonders bedrohlich ist. Ohne diesen Schutz hat der vorhomosexuelle Junge keine andere Verteidigung gegen die überwältigende Mutter als den Rückzug in das falsche Selbst, das die Mutter in ihm fördert. Dieses falsche Selbst ist die Schöpfung der Mutter — sie wünscht sich einen willfähigen, artigen, kleinen Jungen. In seiner Willfähigkeit bietet der Junge dieses ansprechende Image zum Konsum seiner Mutter, hinter dem er sein wahres Selbst schützt.

GN: Ist das Wort *Konsum* nicht ein wenig ungewöhnlich in diesem Fall? ▶

JN: Der Begriff *Konsum* trifft in der Tat die Erfahrung mancher Jungen im Kern. Es ist, als müßte die Mutter etwas von ihm „konsumieren“. Ihr Bedürfnis nach diesem „Konsumieren“ rührt im typischen Fall von einer emotional nicht zufriedenstellenden Beziehung zu ihrem Ehemann her, wodurch ihr natürliches weibliches Bedürfnis nach Intimität mit dem Männlichen vereitelt wurde.

Die zufriedenstellende Beziehung zu ihrem Ehemann vermissend, wendet sie sich ihrem kleinen Jungen zu, den sie kontrollieren und formen kann und der keine der unangenehmen Eigenschaften ihres Mannes aufweist. Mit ihrer besitzergreifenden Liebe überwältigt sie ihn.

GN: Und wie reagiert er darauf?

JN: Anstatt das Wesentliche seines Wesens preiszugeben — dazu gehören seine natürlichen männlichen Tendenzen —, bietet der Junge seiner Mutter ein falsches Äußeres. Äußerlich ist er der artige kleine Junge, aber innerlich bleibt er zutiefst verwirrt bezüglich seiner Bedürfnisse und seiner Identität.

Steht er später als erwachsener Therapeut der Herausforderung einer intimen Beziehung zu einer Frau gegenüber, wird das Drama der früheren Beziehung zu der Mutter noch einmal durchgespielt.

GN: Wie gestaltet sich eine heterosexuelle Beziehung im Falle eines Therapeuten?

JN: In solch einer Beziehung macht er zwei Phasen durch. Zunächst läßt sich die Beziehung als Bekanntschaft bezeichnen: Man lernt sich kennen. Von diesem Stadium aus geht sie dann in eine ernsthafte Phase über, gekennzeichnet von romantischen und sexuellen Gefühlen. Für den homosexuell orientierten Mann ist die Bekanntschaftsphase viel zu einfach. Er redet mit einer Frau in derselben bequemen Weise wie früher mit seiner Mutter oder seiner älteren Schwester. Tatsächlich dient eine Fortsetzung der Beziehung zu einer Frau auf dieser Bekanntschaftsebene oft als Ausweichmanöver, um die ernsthaftere Herausforderung einer romantisch-sexuellen Beziehung hinauszuzögern.

GN: Welche Reaktion seitens der Frau gibt es in solchen Fällen?

JN: Durch die Untiefe der Beziehung ungeduldig geworden, initiiert die Frau im typischen Fall den Wechsel zu dem Romantischen bzw. Sexuellen. Sie wünscht sich mehr Nähe zu dieser neuen Art Mann, der im Gegensatz zu anderen Männern, die sie kennengelernt hat, geduldig, empfindlich, zuvorkommend und ein guter Gesprächspartner ist. Er interessiert sich sehr für ihre Erfahrungen und hat viel Verständnis dafür.

Sie kann sogar entzückt sein; sie sagt sich: „Er interessiert sich für meine Gedanken und

nicht nur für meinen Körper.“ Wie wenig ahnt sie, daß gerade das ein Teil der Problematik ist!

GN: Der Wechsel von der Bekanntschaftsphase zu einer ernsthaften Beziehung scheint also recht schwierig zu sein. Können Sie uns da aus Ihrer Erfahrung ein Beispiel geben?

JN: Als Beispiel kann die Erfahrung eines 28-jährigen Medizinstudenten dienen, den ich einst therapeutisch behandelte. Dieser Mann übte sehr viel Druck auf sich selbst aus. Als leistungsorientierter Mensch erwartete er, eine Frau in derselben Weise zu bekommen, wie er sein Medizinstudium schaffte: indem er sich dazu antrieb.

In der Bekanntschaftsphase der Beziehung ist er charmant, geistreich und auf die Wellenlänge der Frau eingestellt. Bei den ersten Treffs gelingt ihm schnell ein ungezwungenes Verhältnis zu der Frau, und sie verehrt ihn. Er nennt sich „König der ersten Treffen“. Dann spürt er die Erwartungen der Frau; es ist offensichtlich, daß sie sich mehr wünscht. Plötzlich empfindet er eine innere Verschiebung, in etwa „In mir ist etwas gestorben“.

GN: Und wie ging es in diesem Fallbeispiel weiter?

JN: Beim dritten Treff mit der Frau saß er ihr in einem Restaurant gegenüber. Während sie plauderte, schien sie vor seinen Augen häßlich geworden zu sein. Er fing an, sich an ihr zu stören, und ihre Stimme reizte ihn. Nachdem er sie nach Hause gebracht hatte, vollzog er einen homosexuellen Geschlechtsakt mit einem Fremden, den er in einer Bar aufgelesen hatte. Es war ein klassisches Beispiel einer „defensiven Abkoppelung“: Er mußte sich wieder „aufladen“, nachdem er sich durch das Weibliche entleert hatte.

GN: Wie gestaltet sich das Sichkennenlernen im Falle des heterosexuellen Mannes?

JN: Anders als beim Homosexuellen führt der Pfad des Heterosexuellen zu einer Frau zunächst über die sexuelle Anziehung. Erst später lernt er die Frau als *Mensch* bzw. als *gute Bekannte* kennen. Das Problem des jungen Medizinstudenten war, daß er die Vorgehensweise des Heterosexuellen nachzuahmen versuchte. Er versuchte, sich ihr schnell zu nähern, was für den Homosexuellen tödlich ist.

GN: Der Pfad für den homosexuell orientierten Mann ist also anders?

JN: Ja, er scheint anders zu sein, wie es mir viele Männer gesagt haben, die, von einem homosexuellen Hintergrund kommend, später geheiratet haben. Die Reihenfolge ist umgekehrt: zunächst gute Bekanntschaft, dann Zuneigung und erst zum Schluß der sexuelle Ausdruck dieser Zuneigung. Sehr oft wird der Mann mit homosexuellem Hintergrund jah-

relang eine Freundschaft mit einer Frau haben, bevor die Beziehung romantisch bzw. ernsthaft wird.

Schließlich berichten diese Therapeuten über emotionale und sexuelle Befriedigung mit ihren Frauen. Interessanterweise sagen sie, daß sie sich von anderen Frauen sexuell nicht angezogen fühlen. Für den Heterosexuellen mag dies schwer verständlich sein, aber für die Ehefrauen der betroffenen Männer ist es eine gute Nachricht!

GN: Wovor hat der homosexuell orientierte Mann in seinen Beziehungen Angst?

JN: Er kennt zwei Arten der Angst: einmal bei Männern, und einmal bei Frauen. Bei Männern hat er immer Angst vor der Ablehnung und davor, daß er von ihrer Männlichkeit nicht genug bekommt. Bei Frauen hat er Angst, daß er von ihnen zu viel bekommt, daß sie in seine emotionale Sphäre eindringen und ihn überwältigen, wie es in seinem frühen Leben sehr wahrscheinlich der Fall war. Geht er eine enge Beziehung zu einer Frau ein, äußert sich diese Angst in der Sorge um seine sexuelle Leistungsfähigkeit.

Eigentlich hat diese Angst weniger mit der sexuellen Leistungsfähigkeit als mit Vertrauen zu tun. Wenn er weiß, daß er ein vertrauensvolles Verhältnis zu einer bestimmten Frau ohne Angst vor der emotionalen Überwältigung durch sie aufbauen und erhalten kann, wird der sexuelle Ausdruck seiner Zuneigung die natürliche Folge sein.

GN: Für den Therapeuten dürfte die Beratung des homosexuell orientierten Mannes in dieser Phase nicht so einfach sein, oder?

JN: Für den Mann mit homosexuellem Hintergrund besteht die Herausforderung darin, eine Beziehung zu einer Frau einzugehen, ohne das Empfinden zu verlieren, Herr über sein Selbst zu sein. Die Aufgabe des Therapeuten ist es, das innere Empfinden des Therapeuten für sein Selbst in der Phase der Annäherung an eine Frau zu beobachten. Der Therapeut hilft dem Therapeuten, ehrlich mit sich selbst zu sein, und verhindert, daß er in das falsche Selbst zurückfällt, was bei ihm leicht passieren kann — wie früher in der Beziehung zu seiner Mutter.

Obwohl es zahlreiche Varianten geben mag, sind es die typischen falschen Selbstbilder, die sich in der Beziehung zu einer Frau zeigen: erstens der passive Willfährige, zweitens der theatralische Unterhalter und drittens der empathische Berater. Der Therapeut hält Ausschau nach der Tendenz des Therapeuten, sich selbst aufzugeben und in eines dieser falschen Selbstbilder zu verfallen, wenn er Zeit mit der Frau verbringt. Indem er gegenüber den an ihn gerichteten Erwartungen der Frau überempfindlich wird, verabschiedet er

sich von all seinen Bedürfnissen und Wünschen zugunsten ihrer Bedürfnisse und verliert so seine Selbstorientierung.

GN: Was ist der Schlüssel zum erfolgreichen Wandel des homosexuell orientierten Mannes zu einer heterosexuellen Ehe?

JN: Es geht vordergründig um Vertrauen. Der Therapierte fragt sich nämlich: „Kann ich dieser Frau mit meinen Gefühlen vertrauen? Oder wird sie mir das antun, was meine Mutter mir angetan hat? Wird sie mich nicht manipulieren und verwirren?“

Wird es ihr gelingen, mich so, wie ich wirklich bin, zu sehen? Oder wird sie mich mit ihren Erwartungen überwältigen? Wird sie so tun, als würde sie sich um mich kümmern, mich aber in Wirklichkeit gebrauchen oder versuchen, mich zu kontrollieren? *Werde ich selbst sein können?*“

Die wesentliche Aufgabe ist, die Erwartung des Verratenwerdens durch Vertrauen zu ersetzen. Die Rolle des Therapeuten ist, auf Selbstkompromisse aufzupassen. Im besonderen achtet er auf die *Meinung* des Therapierten in seiner Einschätzung dessen, was die Frau von ihm erwartet. Oft sind es Vorstellungen oder Übertreibungen.

GN: Welche Hilfestellung kann der Therapeut in diesem Fall leisten?

JN: Er kann vorschlagen, daß der Therapierte in weiteren Gesprächen mit der Frau seine Vorstellung von ihren Erwartungen überprüft. So sehen wir in dem therapeutischen Verhältnis wieder die Rolle des Mentors, bei der der Therapeut die männliche Perspektive liefert. Der Therapeut ist der Vater, der männliche Bezugspunkt, von dem der Junge lernt, in seinem Verhältnis zu Frauen männlich zu sein.

GN: Wie oft kommt es unter den von Ihnen Therapierten vor, daß die Ehefrau über die frühere homosexuelle Orientierung ihres Mannes informiert wird?

JN: Ca. 80 Prozent der verheirateten, homosexuell orientierten Männer hatten Ehefrauen, denen der Kampf ihres Mannes mit Homosexualität bekannt war. Für den Mann ist es ganz sicher von Vorteil, wenn seine Frau über seinen Kampf informiert wird. Die Frau mag sich in bezug auf seine Schwierigkeiten überraschend tolerant und verständnisvoll zeigen.

Ich staune immer wieder über die Fähigkeit der Frau, ihren Mann zu akzeptieren und zu unterstützen. Die meisten Frauen können große emotionale Ressourcen freisetzen, um ihre Ehemänner zu verstehen und zu unterstützen, wenn die Männer ehrlich sind und die Frauen in den Kampf mit einbeziehen. In der Regel wird die Frau eine starke und treue Vertraute sein, wenn der Mann sie zur Partnerin

macht. Empfindet sie hingegen, daß sie von dem Prozeß ausgeschlossen wird — wenn er geheimnisvoll ist und sie nicht als Mitstreiterin beruft, dann kann sie sich radikal wandeln, ihre Unterstützung zurückziehen und sehr kritisch werden.

GN: Wie wichtig sind Männerfreundschaften für verheiratete Männer mit homosexueller Orientierung?

JN: Ganz gleich wie erfolgreich die Beziehung zu seiner Frau ist, hat der verheiratete Mann mit homosexuellem Hintergrund immer das Bedürfnis nach guten Männerfreundschaften. Viele Frauen — auch die, die von dem homosexuellen Problem ihrer Männer nichts wußten — haben mir gesagt, daß ihre Männer, nachdem sie Zeit mit ihren Freunden verbracht hatten, glücklicher, zu Hause aufmerksamer und besser in der Lage waren, sich emotional mit ihr und den Kindern zu teilen.

Auf der anderen Seite berichten Frauen, deren Männer sich von Freunden zurückziehen und diese Freundschaften nicht mehr pflegen, daß die Männer in sich kehren, launisch werden und für sie und die Kinder emotional nicht verfügbar sind.

GN: Wie beurteilen solche Therapeuten, die die Schwulenbewegung bejahen, Ihre therapeutische Arbeit?

JN: Unsere Wiederherstellungstherapie wurde von solchen Therapeuten als nur ein geändertes Verhaltensmuster abgetan. Sie behaupten, daß es nichts anderes als die Unterdrückung homosexueller Gefühle ist. Um ihre Meinung zu stützen, behaupten solche Kritiker, wie verheiratete Männer mit homosexueller Orientierung berichten, daß ihre früheren homosexuellen Erfahrungen intensiver waren als ihre sexuelle Erfahrung mit ihren Frauen. Diese Schwulen Apologeten führen diesen Unterschied bezüglich der Intensität als Beweis unserer repressiven Therapie an.

Diese eindimensionale Betrachtung der Intensität ist jedoch ein falscher Maßstab. Schwuler Sex basiert auf neurotischem Antrieb und enthält daher eine neurotische Energie. Die erzwungene, suchtformende dimensionale Eigenschaft des schwulen Sex hat nicht mit Sex selbst zu tun, sondern ist eine Funktion zur Stabilisierung einer fragmentierten Persönlichkeitsstruktur.

GN: Das hört sich wie Sex als therapeutische Maßnahme an.

JN: Für den Homosexuellen hat Sex mit vielen sekundären Gründen zu tun, wie beispielsweise das Ordnen von innerem Chaos und das Eindämmen von Gefühlen einer inneren Fragmentierung.

Der homosexuelle Geschlechtsakt vermittelt eine vorübergehende entspannende Ver-

bindung mit dem männlichen Geschlecht, von dem sich der Homosexuelle defensiv abgekoppelt hat. Heroin liefert ebenfalls ein intensives, aufregendes Hoch, aber er entleert den Konsumenten und hinterläßt ihn deprimiert und mit dem Bedürfnis nach einem weiteren „Fix“. Die gleiche emotionale Dynamik wird von manchen Homosexuellen in bezug auf Sex beschrieben.

GN: Wenn man hinterher ein Tief durchmacht, ist der homosexuelle Geschlechtsakt eigentlich kein positives Erlebnis.

JN: Einer der Therapierten, der mehr als 2000 anonyme Kontakte hinter sich hatte, räumte ein, daß er hinterher „verausgabt, deprimiert, traurig und entmutigt“ ist. Diese Gefühle, die von einem bis zu drei Tagen anhalten können, dürfen nicht einfach der Homophobie zugeschrieben werden. Statt dessen weisen sie auf ein selbstschädigendes Suchtmuster hin.

Ein guter Maßstab für das, was „richtig“ ist, hat mit den Gefühlen zu tun, die man nach dem Sex empfindet. Verheiratete Männer mit einem homosexuellen Hintergrund beschreiben ihre sexuellen Erfahrungen mit ihren Frauen als reicher, voller und emotional zufriedener. Diese Männer beschreiben ein Gefühl des „Richtigseins“ und eine natürliche Verträglichkeit. Anstatt ein Gefühl der Leere fühlen sie sich erneuert und zufrieden, mit einem positiven Selbstbild. So sehen sie sich als vollwertige Mitglieder der heterosexuellen Welt.

GN: Dr. Nicolosi, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. GN

Empfohlene Lektüre

Waren die Zehn Gebote nur als Vorschlag für die persönliche Lebensführung gedacht? Sind sie nur eine Aufstellung von Verboten, die keinen tiefgreifenden Sinn haben? Sind sie heute überhaupt anwendbar?



In einer Welt, die die moralische Orientierung verloren hat, sind diese Fragen besonders aktuell. Selbst die Nachrichtenmedien fragen nach dem Schwund der Moral in der westlichen Gesellschaft. Unsere kostenlose Broschüre *Die Zehn Gebote* hilft Ihnen, den zeitlosen Maßstab besser zu verstehen, mit dessen Hilfe ein menschenwürdiges Zusammenleben möglich ist.

Gute Nachrichten
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Humanitäre Hilfe für eine bessere Welt

Möchtest du einen Beitrag zu einer besseren Welt leisten? Wo solltest du anfangen?

Von Doug Horchak

In einer Welt, die von Terror, Armut, Seuchen und Kriegen geplagt und erschüttert wird, haben immer mehr Jugendliche den Wunsch, sich für eine bessere Welt und Zukunft einzusetzen. Sie wollen ihren eigenen Beitrag leisten, um das Elend ihrer Mitmenschen zu bekämpfen. Ein Zeitungsartikel in der *Washington Times* berichtete, daß es seit 50 Jahren noch nie so viele ehrenamtliche Helfer unter Teenagern und jungen Erwachsenen gegeben hat, die bereit sind, sich in ihrer Gemeinschaft oder im Ausland für andere Menschen bzw. eine humanitäre Sache einzusetzen („Youth Volunteerism at 50 Year High, Study Finds“, 20. November 2002).

Auch in Deutschland ist die Zahl der ehrenamtlichen Helfer stark angestiegen. 22 Millionen Deutsche, das ist jeder Dritte im Alter über 14 Jahren, engagieren sich nach der jüngsten Studie des Bundesministeriums für Familie in ihrer Freizeit ehrenamtlich in Verbänden, Initiativen und Projekten mit ungefähr fünf Stunden in der Woche. Das sind 5,7 Milliarden Stunden im Jahr. Bei einem Arbeitslohn von durchschnittlich 15 Euro wären das 86 Milliarden Euro (*Welt am Sonntag*, „Start-up? Start social!“, 12. Oktober 2003).

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, daß die Bereitschaft zum Engagement bei jungen Menschen (14 bis 24 Jahre) sehr hoch liegt: 37 Prozent der Jugendlichen sind aktiv engagiert und 57 Prozent wären bereit, ihr Engagement auszuweiten („Freiwilligen-survey 1999“ der Bundesregierung).

Eine Welt in Not

Auf meinen Reisen durch Westafrika habe ich die große Not von so vielen Menschen in diesem Erdteil kennengelernt. Ansteckende Krankheiten und Armut töten dort mehr Menschen als die andauernden blutigen Konflikte, die in dieser Region wüten.

Das ist nur ein Beispiel menschlichen Leidens auf der Erde. Während der Umfang der Weltwirtschaft seit 1950 um ein siebenfaches angestiegen ist, hat sich der Graben in der Zeit von 1960 bis 1995 zwischen den 20 reichsten und 20 ärmsten Ländern mehr als verdoppelt.

Wir leben in einer Welt, wo humanitäre Hilfe überall dringend gebraucht wird. Die Zahl der aktuellen Probleme und hilfebedürftigen Menschen ist aber so riesengroß, daß das Ziel,

eine wirkliche Lösung und dauerhafte Veränderung herbeizuführen, schnell von der Realität des Alltags verdrängt wird. Humanitäre Hilfe bedeutet in manchen Fällen nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Das Peace Corps: Eine Idee greift um sich

Die Idee, einen Beitrag zur Verbesserung unserer humanitären Probleme zu leisten, ist

schaffenem Peace Corps zu arbeiten. Auch der Antrieb für die frühere Studentenbewegung kam teilweise von Kennedy, der den Menschen den Glauben gab, daß sie mit ihrem eigenen kleinen Beitrag etwas verändern und die Welt zu einem besseren Ort machen konnten.

Seit 1961 haben mehr als 168 000 junge Männer und Frauen in mehr als 136 Ländern auf der ganzen Welt gedient. Vierzig Jahre nach Gründung des Peace Corps sind weltweit



Ehrenamtliches Engagement — ob in der Nachbarschaft oder einem Entwicklungsland — gibt einem die Gelegenheit, sich für wahre menschliche Bedürfnisse einzusetzen.

nicht neu. Im Oktober 1960 sprach John F. Kennedy auf einer Wahlkampfveranstaltung (er wurde bald darauf der 35. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) zu den Studenten an der Universität von Michigan. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Grundstein des Peace Corps gelegt. Kennedy fragte die Studenten: „Wie viele von euch sind bereit, für euer Land und den Frieden zu dienen, indem ihr in einem Entwicklungsland lebt und arbeitet?“

In seiner Antrittsrede als neuer Präsident forderte Kennedy in diesem Sinne seine Landsleute heraus: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann — frage, was du für dein Land tun kannst.“

Hiermit sprach er vor allem junge Menschen an. Tausende bewarben sich, um im neuge-

zahlreiche internationale Hilfsorganisationen entstanden. Heute senden sie Freiwillige in die ganze Welt, um in der Bildung und im Gesundheitswesen zu helfen und in Gebieten, die von Naturkatastrophen heimgesucht wurden, diverse Aufgaben zu übernehmen.

Wie steht es mit dir? Wie und wo kannst du dich einsetzen, um in einer Welt, die so viel Hilfe braucht, etwas zu verändern?

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement — ob zu Hause in deiner Nachbarschaft oder fernab in einem Entwicklungsland — gibt einem die herrliche Gelegenheit, sich für wahre menschliche Bedürfnisse einzusetzen. Die Erfahrung des Helfens ist unabdingbar für die Entwicklung zu einer reifen und charakterstarken Persönlichkeit.

Die Flutkatastrophe im Osten Deutschlands hat in beeindruckenden Bildern gezeigt, was die aktuellste Schell-Studie über deutsche Jugendliche herausfand: Sie sind gar nicht so egoistisch wie häufig angenommen.

Jugendliche brachen ihren Urlaub ab, um in Bitterfeld Sandsäcke zu schleppen. Drei von vier engagieren sich in der Jugend- oder Sozialarbeit, im Umweltschutz, bei der Feuerwehr oder den Kirchen. Menschliche Grundkonstanten wie Mitleid und Helfenwollen brechen sich ihren Weg, wenn Katastrophen uns zutiefst verunsichern und uns auf unsere nackte Existenz zurückwerfen.

Florian Langenscheidt schrieb in der *Welt am Sonntag* über sein persönliches ehrenamtliches Engagement: „Beim subjektiven Grund meines Engagements (übrigens ganz ‚biblisch‘ etwa zehn Prozent meiner Zeit) unterscheide ich mich nicht von der Motivation hunderttausender anderer Helfer: Was steuerlich als ‚non-profit‘ zählt, ist im Persönlich-Menschlichen äußerst profitabel.“

Man erfährt eine Sinnhaftigkeit des Tuns, die einem im normalen Geschäft von Kostenmanagement bis zu Prozeßoptimierung manchmal abgeht. Man spürt Wirksamkeit und Erfüllung. In der Bibel steht kurz und bündig [Lukas 6,38]: Gebt, so wird euch gegeben“ (24. November 2002).

Der Mensch findet keine endgültige Lösung

Auf der Suche nach der endgültigen Lösung für die Probleme der Menschheit wurde schon viel ausprobiert. Die Geschichte und die Gegenwart haben bewiesen, daß mit Krieg kein dauerhafter Friede zu schaffen ist.

Wenn Krieg nicht die Lösung ist, kann humanitäre Hilfe das Leiden auf Erden verringern und die menschliche Natur dauerhaft verändern? Jesus Christus sagte seinen Jüngern, daß er der Weg zum Frieden ist. Die Bibel offenbart, daß ewiger Friede und wirkliche Harmonie, von denen Jesus sprach, nicht mit den Lösungen herbeigeführt werden können, wie wir sie gegenwärtig kennen.

Christus prophezeite seinen Jüngern, daß die Probleme unserer Zivilisation erst noch schlimmer werden sollen. Welch entmutigende Aussichten! Man könnte sich fragen, welchen Sinn es überhaupt hat, sich ehrenamtlich einzusetzen, wenn die Welt doch vor dem Scheitern steht.

Hilfe für die Zukunft

Ganz gleich wieviel Hilfe geleistet wird, der Mensch steht doch ziemlich machtlos vor den riesigen, ständig anwachsenden Problemen. Auch wenn man alle Bemühungen weltweit

bündeln und vereinen würde, wäre dies immer noch nicht die endgültige Lösung für Frieden, Wohlstand, Gesundheit und Glück.

Der Schöpfergott steht dieser Not aber nicht gleichgültig gegenüber. Er kennt die Sorgen und Probleme der Menschheit und ist dabei, seinen Plan für eine bessere Zukunft für alle Menschen zu verwirklichen. Seine Bemühungen basieren nicht allein darauf, für Nahrung, Kleidung, Medikamente und Bildung zu sorgen. Sein Plan ist anders. Er wird sich nicht nur um die physischen Bedürfnisse kümmern, sondern eine grundlegende Veränderung der menschlichen Natur herbeiführen.

Gott arbeitet daran, eine Zukunft zu errichten, in der Menschen in der Lage sein werden, Frieden zu halten, etwas, was bisher keine Hilfsorganisation zuwege gebracht hat. Wenn du mehr über diesen Plan erfahren möchtest, dann bestelle unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht*.

Wofür soll man sich entscheiden?

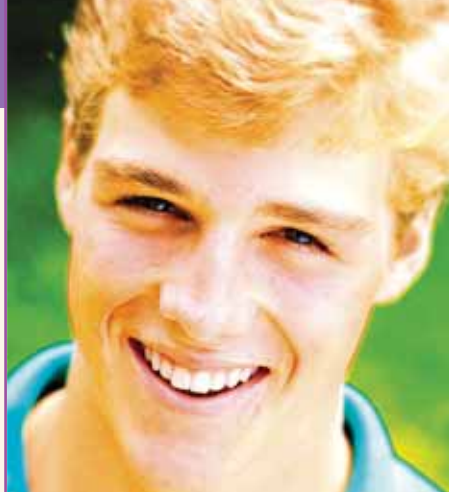
Wofür sollst du dich entscheiden? Solltest du sofort dem Peace Corps oder einer anderen Hilfsorganisation beitreten? Oder solltest du dich besser in einer Höhle verkriechen und darauf warten, daß Jesus Christus eines Tages zurückkehrt und alle Probleme dieser Welt löst?

Der Schöpfergott legt uns nahe — Jugendlichen sowie Erwachsenen —, ein Licht in dieser Welt zu sein (Matthäus 5,14-16). Er möchte sehen, wie wir ein produktives Leben führen, geben lernen und Verantwortung übernehmen. Jesus Christus verdeutlichte durch sein Gleichnis von den Talenten (Matthäus 25,14-25), daß wir etwas Sinnvolles mit dem Leben, das uns gegeben wurde, tun sollen.

Unser Gemeinwesen wäre nicht denkbar, würden nicht Millionen von Menschen aus freiem Entschluß bereit sein, sich in Wohlfahrtsverbänden, Vereinen, Organisationen, Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen für eine am Gemeinwohl orientierte Aufgabe zu engagieren. Von der Vielzahl und Vielfalt freiwilliger Tätigkeiten hängt die Qualität des Lebens in unserem Lande entscheidend ab.

Und trotzdem sollten wir nicht vergessen, daß der wertvollste Besitz, den wir, ganz gleich wie alt wir sind, haben können, das geistliche Wissen von Gottes Plan für die Menschheit ist — ein Plan, der der Menschheit wahren Frieden und Glück in aller Ewigkeit bringen wird.

Die größte humanitäre Hilfe hat schon begonnen. Sie begann mit dem Opfer Jesu Christi für die ganze Menschheit und setzt sich in dem Wirken seiner Nachfolger fort. Die Probleme der Menschheit werden in der Zukunft für immer gelöst werden. **GN**



Möchtest du mehr wissen?

Möchtest du informative Artikel für junge Leute lesen? Wenn ja, freuen wir uns, dir unsere neue Online-Jugendzeitschrift *Vertical Thought* in englischer Sprache vorzustellen.

Diese Zeitschrift richtet sich an unsere jungen GUTE NACHRICHTEN-Leser. In jeder Ausgabe kannst du faszinierende Fakten erfahren, viele interessante Menschen kennenlernen, lesen, was wirklich in unserer Welt vor sich geht und die Antworten auf deine Fragen finden. *Vertical Thought* möchte jungen Menschen helfen, ein erfolgreiches Leben zu führen. *Vertical Thought* erscheint vierteljährlich. Schau' sie dir am besten heute noch auf www.verticalthought.org an!



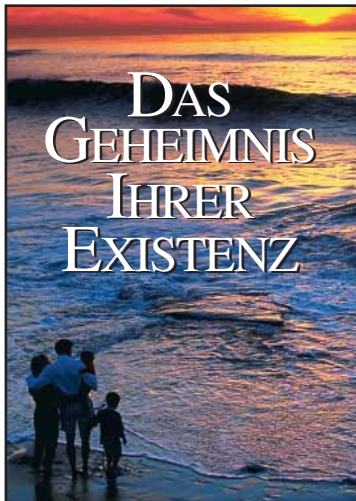
www.VerticalThought.org

Warum existiert der Mensch?



Hat das Leben einen Sinn? Hat es wirklich eine Bedeutung? Ist unser Leben mehr als nur eine kurze Zeitspanne auf dieser Erde, auf beiden Seiten von der Ewigkeit des Nichts eingerahmt? Dies ist die Frage aller Fragen, ein Rätsel, das die Menschen seit Jahrtausenden herausfordert. „Warum bin ich hier?“ – „Warum existiere ich?“

Vor Tausenden von Jahren blickte König David zum Nachthimmel hinauf und schrieb seine Gedanken bezüglich unserer Beziehung zu unserem Schöpfer nieder: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: *was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst*, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ Auch König David fragte nach dem Zweck der menschlichen Existenz.



Der Mensch wurde zu einem großen Zweck geschaffen, aber nur wenige verstehen den Sinn des Lebens. *Das Geheimnis Ihrer Existenz* wird Ihnen helfen, die unglaubliche Wahrheit über Ihre Zukunft zu verstehen! Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

CUTE & NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org